

Der KÄMPFER

SOZIALISTISCHE

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

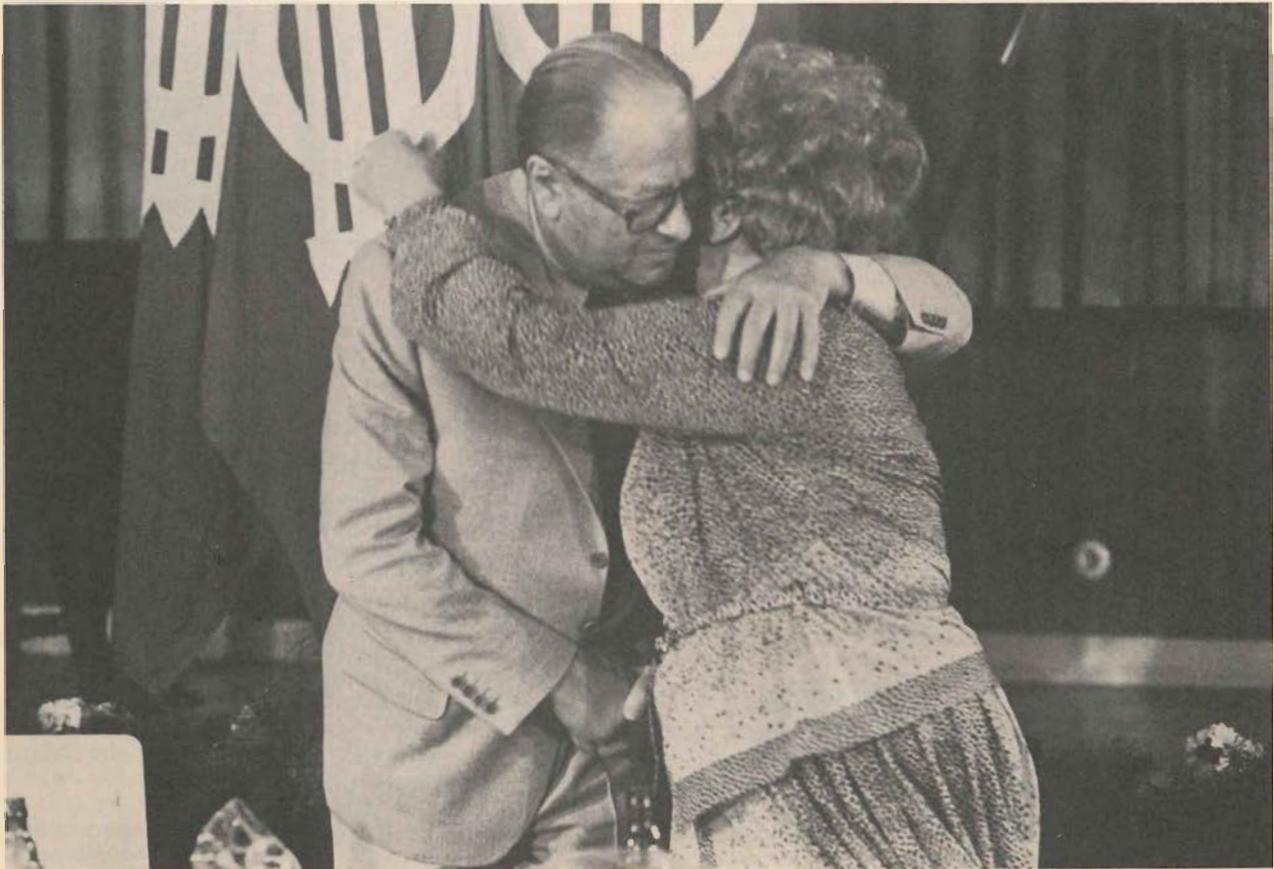
1934 - 1945



Nummer 7/8

Juli/August 1981

5 Schilling



„Rosa Jochmann hat sich bei allem Leid, das ihr zugefügt wurde und das sie miterleben mußte, die Kraft zur Versöhnung bewahrt.“

(Bruno Kreisky)

Für Freiheit und Menschenwürde

Rosa Jochmann zum 80. Geburtstag

Unter dem Titel „Bürgerliche und proletarische Freiheit“ berichtete die „Arbeiter-Zeitung“ am Freitag, 19. Juli 1901, über einen Streik der amerikanischen Stahlarbeiter. „Bald heißt es, daß sich der Streik auf nicht mehr als 75.000 Arbeiter beschränke und daß er in wenigen Tagen beendet sein werde; dann wiederum, daß der Aufstand auf alle Stahlwerke, alle Bergwerke, alle Eisenbahnen übergreifen und daß am nächsten Montag eine Million Arbeiter im Streik stehen werden“, schrieb das Organ der Sozialdemokratischen Partei Österreichs. Eine neue Zeit, bewußt von der Arbeiterklasse mitgestaltet, kündigte sich an. An diesem Freitag, dem 19. Juli 1901, kam Rosa Jochmann als Kind der Proletarierfamilie Karl und Josefine Jochmann in einer kleinen Wohnung in der Brigittenau zur Welt. Ihre Wiege war nicht mit weicher Polsterung ausgefüllt oder mit zarten Spitzen umgeben, sondern es war das harte Brett eines Waschtroges, denn in der Wohnung ihrer Eltern hatte sich ein täglicher, ungebeter Gast – die Armut – häuslich eingerichtet. Karl Jochmann war Eisengießer und begeisterter Sozialdemokrat, während die Mutter als Wäscherin und Bedienerin zusätzlich für den notwendigen Unterhalt der Familie sorgte.

Der Arbeiterbezirk Simmering, Stätte großer kommunaler Betriebe und Industrieansiedlungen, wurde für die Familie Jochmann zur neuen Heimat. Ein Zinshaus in der Römersthalgasse 1 nahm die Familie zunächst auf, ehe sie einige Zeit später in einen neuen Wohnbau in der Braunhubergasse – die Krankenkassenhäuser – einziehen konnte. Die Initiative für den Bau dieser neuen Wohnungen hatte im Jahre 1912 Laurenz Widholz gesetzt, der als erster sozialdemokratischer Reichsratsabgeordneter dieses Bezirkes täglich mit der katastrophalen Wohnungsnot konfrontiert wurde. So studierte bereits im September 1872 eine behördliche Kommission die Wohnverhältnisse in Simmering und stellte dabei fest: „In den meisten Wohnungen gibt es kein Mobiliar. Die Leute schlafen auf dem nackten Fußboden oder auf Pritschen, Betten sind nur selten vorhanden.“

Mit 14 in der Nachtschicht

Schon in ihrer frühen Jugend erlebte Rosa Jochmann, daß sozialdemokratische Gesinnung und Betätigung Verfolgung, Arbeitslosigkeit und materielle Not bedeuteten. Kaum 8 Jahre war Rosa alt, als ihre Mutter schwer krank wurde. Rosa Jochmann lernte nun unter Anleitung ihrer Mutter kochen, versorgte ihre jüngeren Geschwister und pflegte jahrelang ihre schwerkranke und gelähmte Mutter. Nach dem Tod ihrer Mutter im Jahre 1915 übernahm unsere Rosa endgültig die Sorge für ihre beiden Schwestern. Ihr Bruder war Soldat und kam

schwer lungenkrank heim. Er starb, ehe sein Leben so recht begonnen hatte. Als 14jährige kam Rosa Jochmann in die Fabrik, zur Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik Victor Schmidt & Söhne, wo



sie, trotz ihrer Jugend, in die Nachtschicht ging, um während des Tages Zeit für ihre Geschwister zu haben. Zwei Jahre später wurde sie von der „Fräuln Fanni“ als Gewerkschaftsmitglied geworben.

Betriebsrätin und Gewerkschaftssekretärin

Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte sie den Aufstieg der Arbeiterbewegung in der jungen Republik. Ihre ganze Begeisterung gehörte dem Sozialismus. Von ihren Kolleginnen bei der Firma Auer in Simmering wurde sie zum Obmann des Betriebsrates gewählt. Bereits 1925 sehen wir Rosa Jochmann als Sekretärin des Verbandes der chemischen Arbeiter. Durch ihren selbstlosen Einsatz für ihre Kolleginnen im Betrieb hatte sie sich für diesen Posten qualifiziert. Durch Beiträge in sozialdemokratischen und Gewerkschaftszeitungen zeigte sie die ganze Problematik und die diversen Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie auf. Vor allem jedoch mit ihrem Beitrag „Die Arbeiterin in der chemischen Industrie“ in dem von Käthe Leichter herausgegebenen Werk „Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“ (1930) vermittelte Rosa Jochmann einen informativen Einblick in diesen Industriezweig. Abschließend meinte sie: „Es ist nur ein kleiner Aus-

Fortsetzung auf Seite 4

„Trotz alledem: Der Mensch ist gut“



Im Favoritner Arbeiterheim fand am 7. Juli 1981 die Geburtstagsfeier für unsere Genossin Rosa Jochmann statt. In diesem „Elternhaus“ unserer Bewegung, wie sie selbst so schön sagte, hatte sich ein großer Kreis ihrer Freunde eingefunden, ihre Familie, ihre Leidensgefährtinnen aus Ravensbrück, Kameraden der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände. Genosse Helmut Braun, der Bezirksparteiobmann von Favoriten, war ebenso gekommen wie Genosse Ernst Nussbaum, der Wiener Sekretär.

Die Festrede hielt Genosse Bruno Kreisky, unser Parteivorsitzender, mehr noch – Rudolfine Muhr sagte es – „einer von uns“. Er erzählte, wie er mit Rosa Jochmann und ihrer Familie bekannt wurde, damals nach dem Februar 1934, als er in Simmering die Kontakte zu knüpfen hatte. In Simmering, wo er im Dezember 1933 seine erste Gefängnisstrafe abbüßte und wo die große Besprechung nach dem Juliputsch 1934 stattfand. Wir sind miteinander in der illegalen Bewegung gewesen, sagte Kreisky. Und er erzählte, wie er beauftragt wurde, nach Brünn zu fahren mit Tausenden österreichischen Briefmarken für den Versand der ersten illegalen „Arbeiter-Zeitung“ und wie er auf Wunsch von Manfred Akkermann mit Otto Bauer über verschiedene Fragen sprach als junger, mit der Partei zutiefst unzufriedener Sozialdemokrat. Damals sei ihm klar geworden: was immer passieren mag, dieser Mann muß für uns die große geistige Führungspersönlichkeit bleiben.

Das verbindet mich mit Rosa Jochmann seit dieser Zeit: wir waren immer und zu jeder Stunde der Persönlichkeit Otto Bauers zutiefst verbunden. Er war für uns der größte unter den politischen Führungspersönlichkeiten und ist es auch heute noch.

Rosa Jochmann hat sich bei allem Leid, das ihr zugefügt wurde und das sie miterleben mußte, die Kraft zur Versöhnung bewahrt. Das ist das menschlich Größte an ihr, diese Fähigkeit zur Versöhnung, die nicht nur ihrer Güte entspricht. Ihre marxistische Grundüberzeugung hat sie zu diesem guten Menschen werden lassen, als der sie uns immer wieder entgegentritt, sagte Kreisky.

Als Sprecherin der Ravensbrückerinnen würdigte Toni Pruha die Menschlichkeit und Güte Rosa Jochmanns im Lager, ihre grenzenlose Hilfsbereit-

schaft. Regierungsrat Franz Pernaer von der ÖVP-Kameradschaft überbrachte die Glückwünsche der Arbeitsgemeinschaft.

Immer wenn junge Menschen das Glück haben, mit Rosa Jochmann zusammenzutreffen, erkennen sie, daß Sozialismus mehr ist als der Kampf um soziale Besserstellung, sagte Genosse Josef Hindels in seiner Festansprache. Rosa Jochmann hat vor dem faschistischen Gericht gesagt: „Ich bin und ich bleibe Sozialistin“. Das war sehr mutig in der Zeit der Verfolgung, aber ihre größte Leistung besteht darin, daß sie diesen Worten treu geblieben ist, auch in einer veränderten Zeit, in einer Zeit, wo es in den Reihen der eigenen Partei Menschen gibt, für die das Wort „sozialistische Moral“ ein Fremdwort geworden ist. In einer solchen Zeit ist es von ganz großer Bedeutung, daß es unsere Rosa Jochmann gibt, die diese Menschen nicht angreift, aber durch ihre Persönlichkeit und die Art ihres Lebens zeigt, was es heißt, Sozialist zu sein.

Gerührt dankte Genossin Rosa Jochmann für die Ehrungen und die Geschenke – für den vom Parteivorstand gestifteten Preis für die wissenschaftliche Würdigung des Freiheitskampfes, für die Wiener Ehrenbürgerwürde, für den Beitrag zur Errichtung eines Denkmals für die Opfer des Faschismus in Favoriten, für den Preis aus der Kreisky-Stiftung für Menschenrechte und dafür, daß es ihr ermöglicht wird, jene Kinder einzuladen, die sie im KZ betreut hat. Sie griff das Wort von der Lagerstraße als Symbol für unsere Zeit auf. Ich wäre schon sehr glücklich, wenn das in unserer Heimat der Fall sein könnte, sagte sie, daß der Mensch die politische Meinung des anderen achtet und toleriert, wie wir es in der Lagerstraße getan haben. Der Geist der Lagerstraße: dort habe sie erkannt, daß auch der politisch Andersdenkende menschlich empfindet und bereit ist, Solidarität zu üben, diese herrliche Solidarität im Lager. Dort habe sie gelernt, den anderen Menschen zu achten und zu schätzen: Trotz alledem, der Mensch ist gut.

Die Geburtstagsfeier klang aus mit einem Gedicht von Liesl Thury, das Genosse Kurt Schmidt vortrug, und dem Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“, das alle gemeinsam, am Klavier begleitet von Prof. Ernst Weiss, sangen.



Rosa Jochmann im Sekretariat des Chemiearbeiterverbandes (erste von rechts).

Fortsetzung von Seite 2

schnitt aus dem vielfältigen Arbeitsprogramm der Arbeiterin in der chemischen Industrie, der hier gegeben werden konnte. Es war unmöglich, in diesem knappen Rahmen alle zu berücksichtigen. Sind doch allein 6000 Arbeiterinnen in den unfallversicherten chemischen Fabriken Österreichs beschäftigt. Aber auch dieser kleine Ausschnitt wird vielleicht ein Bild von der harten, mühseligen, gesundheitsgefährlichen Arbeit geben, die hier von Frauen geleistet wird. Einzig die Macht und das ständige Bemühen der freien Gewerkschaften, den Frauen bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, die Erfassung und tätige Mitarbeit der Frauen — die sich übrigens heuer ihr eigenes Frauenkomitee innerhalb des ‚Verbandes der chemischen Arbeiter‘ geschaffen haben —, zeigen einen Weg der Besserung.“

1926: In der Arbeiterhochschule

26 Genossen und 6 Genossinnen aus allen Bundesländern — unter ihnen Rosa Jochmann, Richard Bernaschek, Franz Rauscher, Karl Maisel, Hans Bögl, Otto Horn — besuchten den ersten Lehrgang der Arbeiterhochschule, der vom 18. Jänner bis 18. Juli 1926 stattfand. Die bedeutendsten Persönlichkeiten des Austromarxismus waren ihre Lehrer. Rosa Jochmann erinnert sich an die Schlußrede von Genossen Otto Bauer im Juli 1926, wo er den Teilnehmern noch einige Ratschläge auf ihren politischen Weg mitgab: „Aber ich erinnere mich daran, daß er uns gesagt hat, daß wir nie darauf vergessen dürfen, daß die Tatsache, daß wir hier sechs Monate lernen durften — ohne Sorgen, denn die Teilnehmer waren ja lauter Arme, die ihren Wochenlohn oder Gehalt weiterbekommen und außerdem noch

ein Taschengeld erhalten haben —, der Arbeiterschaft zu verdanken sei, das dürft ihr niemals vergessen!“

15. Juli 1927

Schwere Lohnkämpfe waren an der Tagesordnung, und die drückende Arbeitslosigkeit lastete in diesen Jahren auf den Arbeitern. Die Reaktion, die faschistische Gefahr wuchs von Tag zu Tag. Rosa Jochmann war überall dort zu finden, wo Arbeiter im Kampf für ihre Rechte und die demokratischen Errungenschaften standen. Auch am 15. Juli 1927.

„Wir marschierten eine ganze Weile schweigend, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, und ich dachte gar nicht daran zu fragen, wohin wir eigentlich marschierten, sondern es war schön mitten in diesem Gleichklang, und wir fühlten uns eins in unserer Empörung über dieses Unrecht, wir waren zutiefst gekränkt, in unserem Rechtsempfinden verletzt. So kamen wir langsam, aber doch immer weiter, und ich glaube nicht, daß ich mich irre, wir kamen fast bis zum Volkstheater. Plötzlich stockte der Zug, irgend etwas hinderte die ersten am Weitermarschieren. Ich trat aus dem Zug, und zu meinem namenlosen Entsetzen sah ich, ungefähr 30 Meter entfernt, zwei Reihen Wachleute stehen. Die erste Reihe kniete nieder, die zweite Reihe blieb stehen, und schon wurde die erste Salve abgefeuert.“

1932: Im Frauensekretariat

In der Sitzung des Parteivorstandes der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei vom 10. Oktober 1932 schlug Julius Deutsch die Anstellung von Rosa Jochmann für das Frauensekretariat vor, was auch angenommen wurde. Bereits auf dem Parteitag

1932 nahm sie im Rahmen des Frauenzentral Komitees zur Frage Frau und Partei Stellung. Sie sagte damals unter anderem: „Trotz der Wirtschaftskrise stehen die Frauen treu zur Partei! Wir kennen das Elend, das ganz besonders die Frauen heimsucht. Bei der Bemessung der Arbeitslosenunterstützung werden die Frauen sehr oft benachteiligt. Trotzdem stehen die Frauen treu zur Partei.“

1933: Mitglied des Parteivorstandes

An Stelle der Genossinnen Adelheid Popp und Therese Schlesinger wurden auf dem Parteitag 1933 der österreichischen Sozialdemokratie unsere Rosa und Hella Postranetzky in den Parteivorstand gewählt. Der an die Staatsmacht gekommene Nazifaschismus in Deutschland, gleichbedeutend mit einer brutalen Terrorwelle gegen Gegner des NS-Regimes, wurde immer häufiger in Publikationen der Arbeiterbewegung angeprangert. In der Zeitschrift „Die Frau“ vom September 1933 warnte Rosa Jochmann vor dem Nazifaschismus in Deutschland und schloß mit den Worten: „Darum, wenn wir auch heute noch mit untätigen Händen dastehen und nicht helfen und nicht einschreiten können, wissen wir doch, daß die heutigen machtberauschten Henker in Deutschland sich ihr eigenes Grab schaufeln, wir wissen zwar verzweifelt um all die Märtyrer, die der Henker ereilt, aber doch mit heiligem und unerschütterlichem Glauben, daß sie den Boden vorbereiten, nicht für ein verruchtes Nazideutschland, sondern für eine Welt der Freiheit, für eine Welt des Sozialismus, denn sie töten den Geist nicht, o Brüder ...“

Am 25. Jänner 1934 tagte zum letzten Mal die Frauen-Zentralkonferenz. Käthe Leichter hielt ein Referat über die Bedrohung der Rechte der Frauen, und Rosa Jochmann sprach über den Terror der Exekutive sowie von den unzähligen Verhaftungen politischer Vertrauenspersonen. Am Abend des gleichen Tages fand die Feier zum 65. Geburtstag von Adelheid Popp statt, die letzte Veranstaltung für lange Zeit.

In den Reihen der Revolutionären Sozialisten

Am 12. Februar 1934 wurde die Sozialdemokratische Arbeiterpartei verboten, Kanonen schossen auf Arbeiterwohnhäuser und Standgerichte verhängten Todesurteile gegen Sozialdemokraten und Funktionäre des Republikanischen Schutzbundes. Rosa Jochmann befand sich bei Otto Bauer in einer Wohnung im 10. Bezirk, als durch das Radio das Verbot der Partei, die Auflösung der Gewerkschaften durchgegeben wurden. Als in diesen Februar-Tagen 1934 die Verhaftung von Mitgliedern des Parteivorstandes begann, ging Rosa Jochmann unter dem Decknamen Josefina Drechsler in die Illegalität, wo sie sich sofort an der Gründung der Organisation der Revolutionären Sozialisten beteiligte. Sie arbeitete vor allem in Wiener Neustadt am Aufbau einer sozialistischen Untergrundbewegung mit, hielt, so gut es ging, die Verbindung zu den noch in Freiheit befindlichen führenden Genossen aufrecht und lebte einige Monate hindurch bei Gesinnungsfreunden, um sich der Verhaftung durch die Polizei zu entziehen. Anfang April 1934 wurde ihre Wohnung in der Herbortgasse 43, ein Einzelraum mit Vorzimmer, amtlich gewaltsam geöffnet und eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Dabei wurden die zwei Bücher „Zwischenspiel Hitler“ und „Nationalsozialismus“ beschlagnahmt. Drei Jahre später, am 12. Jänner 1937, meldete der „Nachrichtendienst der Revolutionären Sozialisten“ folgenden Tatbestand: „Das ehemalige Mitglied des Sozialdemokratischen Parteivorstandes Rosa Jochmann wurde Anfang Dezember verhaftet, mußte aber nach acht Tagen freigelassen werden, da nicht das Geringste gegen sie vorlag. Ihre bei der Verhaftung beschlagnahmte Bibliothek wurde aber nicht freigegeben, obwohl sie aus erlaubten Büchern bestand. Wie auch aus anderen Fällen bekannt ist, pflegen die Herren von der Polizei ihre Bibliotheken aus den ‚beschlagnahmten Bücherbeständen der Roten‘ zu bereichern!“

Bei der Kundgebung der Revolutionären Sozialisten für die Opfer des 15. Juli 1927 am 15. Juli 1934

Fortsetzung auf Seite 6



Kundgebung der RS am 15. Juli 1934 auf der Predigtstuhlwiese: Rosa Jochmann spricht.



Gedenkfeier auf der Predigtstuhlwiese am 15. Juli 1949.

Fortsetzung von Seite 5

auf der Predigtstuhlwiese im Wienerwald hielt Rosa Jochmann die Gedenkrede. Gendarmerie und Ortswehr überfielen die Kundgebungsteilnehmer und erschossen zwei junge Arbeiter, Richard Lehmann und Johann Fröhlich. Im August 1934 wurde aber Rosa doch verhaftet und von den austrofaschistischen Machthabern zu drei Monaten Polizeigefängnis verurteilt. Nach Wien überstellt, wurde im April 1935 ein neuerliches Gerichtsverfahren gegen sie durchgeführt, das mit der Verurteilung zu einem Jahr schweren Kerker endete. Der Vorsitzende dieses Senates, Oberlandesgerichtsrat Dr. Osio, hat es als besonders erschwerend angesehen, daß Rosa Jochmann auf seine Frage, warum sie eigentlich illegal gearbeitet hätte, die Antwort gab: „Ich war Sozialistin, ich bin Sozialistin und werde es bleiben. Das kann ich nicht ändern. Ich habe eine Schule der größten Not und des größten Elends mitgemacht. Auf keinen Fall hätte ich aber abgelehnt, das Material zu befördern, denn es war Arbeit für meine Partei.“ Eine Selbstverständlichkeit war es eben für die Revolutionären Sozialisten, auch nach dem Verbot der Partei für die Sache des Sozialismus zu arbeiten. Und Rosa Jochmann stellte diese ihre Worte auch gleich nach ihrer Haftentlassung im November 1935 unter Beweis. Die Nachricht von ihrer Enthaftung verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter den illegalen Sozialisten Simmerings. Rosa wurde stürmisch von ihren Freunden begrüßt und übernahm zunächst die Fürsorge für die politischen Häftlinge; Landesgerichte, Zuchthäuser und Wöllersdorf waren ja überfüllt. Beim großen Sozialistenprozeß 1936 erregte sie wieder das Mißfallen der Polizeiorgane, weil sie als Zuhörerinnen bei der Verhaftung einer zwischenrufenden Frau die Polizei aufforderte, diese Frau nicht zu schlagen.

Rosa Jochmann, ihr illegaler Name war auch „Frau Friedrich“, wurde wieder als politische Kreisleiterin in die Arbeit der Revolutionären Sozialisten eingeschaltet. Sie betreute den Kreis IV, Margareten, Meidling, Hietzing und Rudolfsheim mit allen Gruppen der illegalen Sozialisten. Illegale Konferenzen in der Umgebung von Wien wurden abgehalten, Sitzungen in Privatwohnungen verlegt und Aktionen durchgeführt. Außerdem galt es immer wieder, durch Verhaftungen verwaiste Funktionen neu zu besetzen.

Über die Jahre 1934 bis 1938 meinte Rosa Jochmann in einem Rückblick unter anderem:

„Trotzdem aber — um der Wahrhaftigkeit willen — kann man die Zeit von 1934 bis 1938 nicht mit jener vergleichen, die anschließend folgte. Gewiß, am Anfang standen die Galgen, aber auch im Kerker war man bis 1938 Mensch. Die Zelle hatte keine Klinke, man mußte warten, bis die Tür aufgeschlossen wurde, aber man wurde nicht gefoltert, außerdem waren die meisten Aufseherinnen und Aufseher Sozialisten. Dies sei zu ihrer Ehre gesagt. In der Zelle lasen wir oft die kleine ‚Arbeiter-Zeitung‘, die Flugblätter der Revolutionären Sozialisten, wir wußten immer, was draußen geschah, die Nachrichten kamen von draußen zu uns in die Zelle und umgekehrt.“

Nach dem März 1938

Noch einige Tage vor der Besetzung Österreichs durch NS-Deutschland ging Rosa Jochmann mit einem falschen Paß über die tschechische Grenze, um mit Otto Bauer zu sprechen. „Dieser Tag mit Otto Bauer gehört zu dem ewigen persönlichen Besitz, und irgendwie hatte wohl auch er das Gefühl, daß es ein Abschied für immer ist, als ich am Abend wieder zurückfahren mußte.“

An dem Tag, an dem die Abschiedsrede von Bundeskanzler Schuschnigg im Rundfunk übertragen wurde, war Rosa bei dem ehemaligen Landeshauptmann-Stellvertreter von Niederösterreich, Genossen Petznek und seiner Frau. „Wie immer“, schrieb Rosa Jochmann darüber als eine Zeugin der Zeit, „drehte sich unser Gespräch um das, was werden wird; ganz hatten wir die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß das Schlimmste sich nicht ereignen wird. Durch das Radio kamen ununterbrochen Nachrichten, und plötzlich hörten wir die Rede des Bundeskanzlers, damit schwand jede Hoffnung in uns ... Stumm reichten wir uns die Hände, schwarz lag die Zukunft vor uns, und als wir in den 52er einstiegen, da staunten wir, wie sehr sich in kürzester Zeit das Bild — auch in der Straßenbahn, aber vor allem in Wien — verändert hat.“

Vor allem politische Gegner und die jüdische Bevölkerung waren dem Naziterror in seiner ganzen

Brutalität ausgesetzt. Freunde füllten die Kerkerzellen oder gingen auf Transport in ein Konzentrationslager, darunter auch die Genossen Robert Danneberg, Alexander Eifler, die bedeutende österreichische Sozialistin Käthe Leichter und viele andere mehr. Wenige konnten ein rettendes Zufluchtsland erreichen. Rosa Jochmann blieb jedoch im besetzten Österreich. In einem Brief an Joseph Buttinger schrieb Bruno Kreisky am 6. Oktober 1938 aus Stockholm: „Mit Rosl J. habe ich einige Mal gesprochen, sie lehnt für sich und Franz (Rauscher) im Augenblick die Emigration ab, ebenso Roman (Felleis). Sie meinen, gerade jetzt im Land bleiben zu müssen, Roman zum Beispiel arbeitet in Fischamend auf einer Baustelle mit 1500 Leuten und will dort tun, was er kann. Ähnlich denken auch viele andere.“

Am Tag des Nichtangriffspaktes zwischen der UdSSR und Deutschland im August 1939 kam es frühmorgens zu einer Verhaftungsaktion bekannter Sozialisten. Unter ihnen war auch Rosa Jochmann. Im Schutzhaftbefehl, ausgestellt am 14. Dezember 1939, schrieb die Geheime Staatspolizei folgende Begründung: „Sie gefährdet nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellungen durch ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem sie dringend verdächtig ist, sich auch heute noch im marxistischen Sinne zu betätigen und bei Freilassung zu der Befürchtung Anlaß gibt, ihr staatsfeindliches Treiben fortzusetzen.“

Nach einer Polizeihaft in Wien wurde Rosa am 5. April 1940 ins Konzentrationslager Ravensbrück als politischer Häftling eingeliefert. Bis 1945 sollte sie dort ein Häftling, eine Nummer bleiben. Sie wurde Blockälteste im Block der politischen Häftlinge. Im April 1943 wurde sie strafweise wegen angeblicher politischer Propaganda und Besitz eines geheimen Sendeapparates auf fünf Monate in den Bunker des Lagers gesperrt, und zwar strafweise in die Dunkelheit, 24 Tage ohne Essen, nachher erhielt sie jeden vierten Tag die Lagersuppe. „Ich mußte mit den Fingern an den Augenlidern fühlen, ob die Augen offen oder geschlossen sind, und die größte

Grausamkeit war, daß ich im dritten Monat für vier Tage Licht bekam“, schrieb sie 1953 an Josef Luitpold Stern. Nach ihrer Entlassung aus dem Zellenbunker wurde sie strafweise in die Schneiderei 1 im Industriebhof des Konzentrationslagers Ravensbrück versetzt.

Nach der Befreiung vom Faschismus organisierte Rosa Jochmann gemeinsam mit ihrer Lagerkameradin Friedl Sedlacek und Genossin Rudolfine Muhr den Rücktransport österreichischer Häftlinge. „Genossin Muhr war als Krankenschwester verkleidet mit uns gekommen, und wieder nach vielen Hindernissen und unfaßbaren Erlebnissen landeten wir am 16. Juli in Ravensbrück, wo wir mit unbeschreiblicher Freude begrüßt wurden, denn sie hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, daß wir sie holen werden. Nach zwei Tagen Ruhe traten wir nun die Heimreise an“, berichtet uns Rosa Jochmann.

Und wie war erst die Freude über die Rückkehr Rosa Jochmanns in ihrem Bezirk Simmering. Über die erste große Versammlung der SPÖ Simmering am 5. August 1945 schrieb Rosa etwa: „Die Versammlung in Simmering war unvergeßlich. Den Empfang der Genossen kann ich Dir nicht schildern. Die Leute standen stundenlang auf der Straße, und als ich zum Rednerpult trat, war ich halb ausgezogen, und wir konnten lange nicht reden, so groß war der Jubel. Als wir von der Versammlung nach Hause fuhren, da stand die Jugend mit roten Fahnen Spalier bis weit auf die Straße hinaus, und wir fuhren – das Auto voller Blumen – durch einen Baldachin von roten Fahnen.“

Neue Aufgaben in der Frauenorganisation, für die Opfer des Faschismus, als Abgeordnete im Nationalrat, im Kampf gegen den Neofaschismus, im Parteivorstand der SPÖ, in der Bezirksorganisation Simmering, als Zeugin der Zeit in Schulen und bei Veranstaltungen diverser Organisationen und vor allem im Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus stellten und stellen auch noch heute große Anforderungen an unsere Rosa.



Parteitag 1945 der SPÖ: Rosa Jochmann, Adolf Schärf, Karl Seitz.



*Frauendelegierte zum
Parteitag 1947 der
SPÖ.*

*Parteitag 1947 der
SPÖ: Gabriele Proft,
Paul Speiser, Rosa
Jochmann.*



*Sozialistischer
Frauentag 1948.*

Gabriele Proft, Rosa Jochmann, Rudolfine Muhr, 1952.



Klubvorstand der sozialistischen Abgeordneten und Bundesräte, 1953.

Präsidium des Parteitags 1961 der SPÖ: Edmund Aigner, Rosa Jochmann, Bruno Pittermann, Franz Jonas, Hans Bögl, Ferdinand Wedenig.



Ein Kind des Volkes

Rosa Jochmann

Die um die Jahrhundertwende in Arbeiterfamilien Geborenen erblickten das Licht in einer Welt der tiefsten Armut und Not. Ihr Schicksal gleicht wie ein Ei dem anderen. Man braucht nur das Leben eines einzelnen aufzeichnen, es spricht für alle aus dieser Zeit.

Die Kindheit: Eine Mutter, die nie zu Hause war, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend in den Waschküchen die schmutzige Wäsche für die „besseren Leute“ waschen oder deren Wohnungen saubermachen mußte. Trotzdem mußte die Mutter das Brot versperren, weil der Verdienst nicht ausreichte, genügend Brot für die hungernden Kinder zu kaufen. Jeder Monatserste war ein Tag des Schreckens, denn oft war das „Zinsgeld“ noch immer nicht zur Gänze bereit, trotz aller Sparsamkeit.

Die goldene Jugendzeit: 1914 brach der Erste Weltkrieg aus — er dauerte vier Jahre — und steckte die Welt in Brand. Noch mehr Hunger, noch mehr Not. Die Männer wurden eingezogen, an ihrer Stelle in der Fabrik übernahmen Frauen die Arbeit. Auch Jugendliche. Oft schon, kaum 14 Jahre alt, arbeiteten sie in der Nachtschicht 12 Stunden, von 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh — wie lange doch eine Nacht dauern konnte —, mit einem Lohn, der trotz gleicher Leistung weit unter dem Lohntarif der älteren Arbeiterinnen lag. Der Lohn war so gering, daß er kaum für die Anschaffung von Holzschuhen und Papierkleidern — eine andere Kleidung gab es überhaupt nicht — reichte.

1918 Kriegsende: Österreich wurde eine Republik. Die ersten Nachkriegsjahre waren sehr hart. Inflation und Arbeitslosigkeit waren die Folgen des vierjährigen Massenmordens.

Die Nachkriegsjugend aber fand bald den Weg in die Sozialdemokratische Partei. Voll jugendlicher Begeisterung wollte sie mit „ihrer Partei“ eine bessere, gerechtere Welt, eine Welt der Freiheit und des Friedens bauen.

Du, Rosa, warst mit dabei.

Die Jugend nahm sich viel vor, sie war erfüllt von dem Glauben, daß es ihr gelingen wird, das Ziel zu erreichen. Es änderte sich vieles. Unter Ferdinand Hanusch wurde der Grundstein zur Sozialversicherung gelegt.

Die Erfolge der aufstrebenden Arbeiterbewegung waren ungeheuer groß, doch nur allzubald regte sich immer stärker die Reaktion. Arbeiter wurden ermordet, die Mörder freigesprochen. Die junge Garde aus der Fabrik, dem Büro, dem Kaufhaus, der Uni und an den Mittelschulen kämpfte gemeinsam in den Reihen der Sozialdemokraten für ihr Ziel:

**Nie wieder Krieg!
Gegen Faschismus und Reaktion!
Für die Idee des Sozialismus!**

Lang und schwer war der Weg des Kampfes, die Gegner, gestützt auf den italienischen Faschismus, wurden immer frecher, die Auseinandersetzungen härter. Dazu verschlechterten sich die wirtschaftli-

chen Verhältnisse, und die Gefahr des Faschismus wurde immer drohender.

Seit 50 Jahren in Freundschaft verbunden

In dieser Zeit — vor einem halben Jahrhundert — lernte ich Rosa Jochmann persönlich näher kennen. Natürlich kannte ich sie schon längst aus Versammlungen oder Veranstaltungen, war sie doch eine begehrte und mitreißende Rednerin.

Von dieser Zeit an aber sind wir in einer tiefen Freundschaft verbunden, sowohl in politischer als auch in menschlicher Beziehung. Ihre Freunde waren meine Freunde, und so lernte ich durch Rosl Mitzi Emhart von St. Pölten kennen, zu der ich mich sofort hingezogen fühlte. Die beglückende Freundschaft begleitete uns durch die Jahrzehnte und ließ uns das Schwerste leichter ertragen.

Die politische Lage verschärfte sich, bis die Regierung zum letzten Schlag ausholte, der die Arbeiterschaft aller demokratischen Rechte beraubte.

Noch donnerten die Kanonen, als bereits die Geburtsstunde der illegalen Bewegung schlug. Du, Rosa, warst mit dabei.

Mutig, aufrecht und unbeirrt

Es wurde Nacht in Österreich, und in der Dunkelheit fanden viele die alten Sterne nicht und verfehlten den Weg. Du, Rosa, nicht! Mutig, aufrecht und unbeirrt gingst Du voran und hast alles in der bittersten Zeit ohne Klagen ertragen.

Die Austrofaschisten haßten Dich besonders. Nur ein Beispiel: Die Parteiangestellten erhielten alle eine Abfertigung. Du nicht. Du bist zwar aus der Haft dem Kommissar vorgeführt worden, der Dir eine Bestätigung über den Erhalt Deiner Abfertigung zur Unterschrift vorlegte, beschlagnahmte diese jedoch für Haftkosten.

Ich erinnere mich noch — wir waren in einer Zelle beisammen —, als Du an einem frühen Morgen zum Transport in das Konzentrationslager Ravensbrück geholt wurdest. Verzweifelt blieb ich zurück. Da auf einmal öffnete sich das Guckloch an der Zellentür. Du sagtest mir noch einmal ein Wort des Abschieds und eine Mahnung, daß ich essen soll. In dieser Stunde, da vor Dir ein ungewisses Schicksal lag, dachtest Du mehr an mich als an Dich!

Jahre vergingen, und es nahte im April 1945 das Ende. Die Tore der Konzentrationslager öffneten sich, und viele Häftlinge kamen heim.

Du, Rosa, warst nicht mit dabei.

Wir bangten um Dein Leben, aber alle Heimkehrerinnen versicherten, Du seist gesund. Nur waren im Lager noch kranke Österreicherinnen, deren Kraft nicht für die Heimreise ausreichte, denn lange Strecken mußten zu Fuß zurückgelegt werden. Verkehrsmittel gab es kaum. Du wolltest die Kranken nicht zurücklassen, daher bliebst Du bei ihnen.

Im Juli 1945 bist auch Du mit den Kranken von Ravensbrück heimgekommen!



Frauen für die Heimkehr der Kriegsgefangenen. Links: Rosa Jochmann, Rudolfine Muhr, Helene Potetz. Rechts: Juli 1946 im Saal „Gschwandtner“.



Wieder in der Partei

Es war der Wunsch Deiner Freunde, daß Du Dir wenigstens einige Tage der Erholung gönnst. Du hast abgelehnt. In den östlichen Bundesländern herrschte ein unsagbares Elend, in den Straßen von Wien lagen Berge von Schutt. Es gab keine Lebensmittel, keine Medikamente, es gab kein Licht und kein Gas, und die Partei brauchte jeden einzelnen.

So hast Du die Arbeit in der Partei in der ersten Stunde aufgenommen, ohne eine Schreibmaschine, es gab auch kein Papier und keinen Bleistift. Es war ein schwieriger Anfang, doch es ging rasch vorwärts. Schon Ende Oktober 1945 konnte die erste Funktionärinnenkonferenz einberufen werden. Alle Bundesländer schickten Delegierte, und es wurde bei dieser Zusammenkunft lebhaft diskutiert.

Du hast als Frauen-Zentralsekretärin ein umfangreiches Programm vorgelegt. Zu den Schwerpunkten des Programms gehörten: Die Werbung der Frauen für die Partei und die Zeitung „die frau“, die Schulungsarbeit und die Frauentage.

Ob wir das alles schaffen werden, haben wir uns bange gefragt. Wir haben es geschafft, denn Du, Rosa, warst mit dabei.

Die Werbung der Frauen für die Partei war erfolgreich, die Auflage unserer Zeitung stieg ständig. In den Schulungskursen konnten junge Genossinnen zu Funktionärinnen der Partei herangezogen werden.

Die Frauentage wurden in Massenkundgebungen zu Manifestationen für Völkerfrieden und Völkerfreiheit.

Immer neue Aufgaben waren zu erfüllen. Nach 1946 warteten noch immer Frauen und Mütter auf ihre Männer und Söhne, die sich in Kriegsgefangenschaft befanden.

Da haben Frauen in ihrer Herzensnot ein Komitee gebildet, welches die Aufgabe hatte, an das In- und Ausland zu appellieren, damit endlich die brennende Frage der Kriegsgefangenen gelöst werde. Du warst Mitglied der Kriegsgefangenenkommission im Innenministerium. Die Frauen kamen zu

Dir und baten um Deine Hilfe. Du machtest ihre Sorgen zu Deinen, ihr Leid zu Deinem. In vielen Massenversammlungen hast Du die Frage gestellt: „Wann kommt der letzte?“, und sie verstummte nicht mehr. In einem Fackelzug marschierten die Frauen schweigend über den Ring, sie forderten in Transparenten, die Heimkehr ihrer Männer und Söhne aus der Kriegsgefangenschaft.

Du, Rosa, warst mit dabei.

Treu den Idealen der Jugend

Zu alldem kam noch die Arbeit im Parlament, Deine Versammlungstätigkeit und vieles andere mehr. Freizeit? Die gab es für Dich nicht. Auch das Wochenende gehörte der Arbeit in der Partei. Und heute? Du bist seit 1948 Obmann der Freiheitskämpfer. Diese Funktion erfordert viel Arbeit und Zeit, aber sie ist eine Herzensangelegenheit für Dich. Nun erfüllst Du noch zusätzlich eine wichtige, schwierige Arbeit. Nach „Holocaust“ siehst Du Deine Verpflichtung darin, der Jugend in Schulen und Organisationen aus Deiner reichen Erfahrung in stundenlangen Diskussionen zu erklären, welche Verbrechen in der jüngsten Vergangenheit der Faschismus an der Menschheit begangen hat.

Ich hätte über Deinen Einsatz in der Partei und im persönlichen Leben noch viel zu sagen, aber es kommen noch andere zu Wort, und darum für heute unsere innigsten Glückwünsche, bleibe gesund für Dich, für Deine Familie, für uns!

Du bist treu geblieben den Idealen Deiner Jugend,

Du bist treu geblieben Deiner Arbeit,

Du hast Dein Leben schon in jungen Jahren auf den Altar Deiner Gesinnung gelegt!

Dafür danken Dir heute Deine Freunde der Freiheit, dafür danken Dir die Sozialisten Österreichs und der Internationale!

In unauslöschlicher Verbundenheit und Freundschaft grüßen Dich alle

Deine Fini

Rosa Jochmann – Vorbild im Kampf gegen den Neonazismus

Rosa Jochmann gehört zu jenen aufrechten und wachsam Antifaschisten, die aus den bitteren Lehren der Vergangenheit gelernt haben. Sie hat rechtzeitig versucht, den Anfängen zu wehren, und ist nie müde geworden, auf die neue faschistische Gefahr aufmerksam zu machen.

Unvergessen sind ihre aufrüttelnden Reden als Abgeordnete im Parlament. Wenn der Präsident der Frau Abgeordneten Rosa Jochmann das Wort erteilte, wurde es still im Hohen Haus. Auch die geg-



nerischen Abgeordneten hörten aufmerksam zu und wagten es nur selten, Zwischenrufe zu machen.

Rosa Jochmanns Abrechnung mit dem VDU-Abgeordneten Fritz Stüber, jenem Nazidichter, der noch 1945 den „Führer“ verherrlichte, ist ein historisches Dokument in der Auseinandersetzung mit dem Neonazismus. Sie sagte damals im Nationalrat:

Wir dürfen nicht alles vergessen, was wir erdulden mußten, den schweren Kampf, den unser Staat jetzt zu bestehen hat, die zerbombten Häuser, alle die Menschenopfer, die wir zu beklagen haben. All das sind die Folgen jener Zeit nach 1938, und deshalb, Herr Abgeordneter Stüber, wenn Sie glaubten, hier einen Zwischenruf machen zu müssen, daß wir nach dieser Richtung hin eine gewisse Kameradschaft hier haben: nein! Irren Sie sich nicht: Ich bekenne mich zur Kameradschaft der Verfolgten ohne Ansehen der politischen Gesinnung, auch mit jenen aus den Reihen der ÖVP und der Kommunistischen Partei, die

ja mit uns zusammen in den Lagern, in den Kerkern, in den Gefängnissen gegessen sind, aber keine Kameradschaft mit Ihnen! (Stürmischer Beifall der SPÖ, ÖVP und des Linksblocks.) Da ist ein himmelhoher Unterschied, und es ist unmöglich, hier überhaupt eine Parallele ziehen zu können! (Erneuter Beifall.)

Wenn der Herr Abgeordnete Hartleb gemeint hat, irgendwelche Bedingungen stellen zu müssen, so kann ich nur sagen: Sie, Herr Abgeordneter, sind uns allen ein Bekannter aus der vergangenen Zeit. Ich will mich auch hier befleißigen, einen Mantel über alle diese Dinge zu breiten, ich glaube aber nicht, daß Sie so alt werden können – auch nicht der Herr Abgeordnete Dr. Krons –, um mit Ihren Entschuldigungsansprüchen jemals drankommen zu können, denn in erster Linie werden hier jene ihren Anspruch anmelden, die in der Zeit von 1938 bis 1945 alles verloren haben, nicht nur ihre liebsten Angehörigen, Kinder, ihre Mütter und Väter, und außerdem alles das, was sie einmal besessen hatten. Und ich möchte auch daran erinnern – das österreichische Volk hat kein kurzes Gedächtnis! –, daß gerade Sie, Herr Abgeordneter Stüber, es waren, der noch im April 1945 kriegshetzerische Gedichte veröffentlicht hat (Abgeordneter Dr. Stüber: Das ist eine Unwahrheit! – Erregte Gegenrufe – Abgeordneter Altenburger: Schweigen Sie! – Abgeordneter Mark: Ich habe sie zu Hause!), und daß auch Sie daran schuld sind, daß unser Wien in einer solchen Art und Weise behandelt wurde!

*Ich möchte damit schließen und möchte nur noch folgendes sagen: Wir befleißigen uns seit Jahren, eine Brücke zur Versöhnung zu finden, und wir versuchen, es auch hier zu tun. Ich bekenne mich auch dazu, es wird mir aber nicht leicht, in der Erinnerung an alles das, was noch in uns lebt. Wir haben diese Brücke geschlagen, wir haben sie ununterbrochen, von Stunde zu Stunde, erhalten, wir wollen mit allen jenen, die guten Willens sind, einen neuen Staat aufbauen. Aber vergessen Sie eines nicht: Für die Demokratie hat die österreichische Arbeiterschaft gekämpft und geblutet, und deshalb lautet unsere Devise: **In Österreich die Demokratie, aber nur für Demokraten!***

Diese Rede Rosa Jochmanns enthält Erkenntnisse, die auch heute, viele Jahre später, von größter Bedeutung für den antifaschistischen Kampf sind. Vor allem ihr klares Bekenntnis zu einer breiten, antifaschistischen Einheitsfront. Rosa Jochmann spricht – und sie hat das später oft wiederholt – von der „Kameradschaft der Verfolgten ohne Anse-

Fortsetzung auf Seite 14

Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet: Herbert Exenberger, Josef Hindels, Emmi Jebautzke (BRD), Karl Peter Lhotzky, Rudolfine Muhr, Hans Waschek.



Oben: Rosa Jochmann bei der Veranstaltung „Austromarxismus und Gegenwart“ am 21. Februar 1981 in Wien. Unten links: Rosa Jochmann im Nationalrat, dem sie von 1945 bis 1967 als Abgeordnete angehörte. Unten rechts: Bei der Eröffnung des Museums Auschwitz 1978.



„Mut für uns Junge“

„Seminar für junge Sozialisten. Ein gelungener Versuch, der zur dauernden Einrichtung werden soll.“ Mit dieser Überschrift warb „Der sozialistische Kämpfer“ (Dezember 1967, Seite 3) um Verständnis für einen Versuch, den Genossin Rosa Jochmann anlässlich der „Begegnung der Generationen“ vorgeschlagen hat und der tatsächlich eine dauernde Einrichtung wurde.

Die Genossinnen Jochmann, Muhr, damals auch noch Hermine Kinder, und als Lehrer und Erzieher die Genossen Ackermann und Hindels konnten jene Brücken schlagen, die notwendig waren, um uns Mut zu geben. Mut für uns Junge, im wahrsten Sinn des Wortes Neuland zu betreten. In der Zwischenzeit sind jenem Seminar 24 allein für den Bereich Wien und Niederösterreich nachgefolgt. Es hat sich ein „Antifaschistisches Kontaktkomitee“ gebildet. Natürlich war es die schwerste Aufgabe, den strengen Maßstäben der älteren Genossen gerecht zu werden. Sicherlich hat oft den einen oder die andere der Mut verlassen. Aber immer wieder ermahnten uns Rosa und all die anderen, nicht aufzugeben und weiterzukämpfen. Wir hatten also eine äußerst schwierige Aufgabe gestellt bekommen und wollten sie „am besten“ lösen. Doch nach und nach stellten wir fest, daß wir unsere Aufgabe nur so lösen konnten, daß wir bereit sind, für die Sache „Aufklärung über Faschismus und Neofaschismus“ selbst mit verstärkter Aktivität einzutreten.

Es schien anfangs ein Kampf auf verlorenem Posten zu sein. Von den älteren Genossinnen und Genossen hatten wir noch nicht und von den jüngeren nicht mehr das Vertrauen. Es klappte natürlich auch nicht alles so, wie wir es erträumten. Unsere Überlegung ging davon aus, daß wir in allen Wiener Bezirken eine Kontaktperson haben sollten, welche wieder mit der zuständigen Bezirksgruppe in Kontakt treten müsse. Dieser Idealzustand konnte zu keiner Zeit des Bestehens des „Kontaktkomitees“ erreicht werden. Aber viele Verbindungen konnten

doch geknüpft werden. Sehr stolz waren und sind wir auf unser Mitteilungsblatt, das in unregelmäßigen Abständen erscheint. Die Möglichkeit, daß unser Mitteilungsblatt in allen Wiener Bezirken, aber auch in Niederösterreich und Oberösterreich zur Verteilung gelangt, ist gegeben. Wir haben auch hier nur dann die Gewähr, daß das Blatt verteilt wird, wenn sich über unseren Kreis hinaus die Bezirksgruppen in ihren Bezirken verwenden und über unser Informationsblatt reden. Ein besonders aktives Kontaktkomitee hat sich in Oberösterreich konstituiert.

Wie es nun auch einmal im allgemeinen politischen Leben ist, erfolgt auch in der Tätigkeit des Komitees ein ständiges Mehr oder Weniger an Erfolgen. Erfolgreich waren sicher die Seminare, konnten dabei doch sicher mehr als tausend junge Menschen angesprochen werden. Obwohl das Kontaktkomitee keine eigene Jugendorganisation ist, hat es doch wesentlich am Zustandekommen des „Sozialistischen Jugendrates Wien“ mitgewirkt. Selbstverständlich muß dabei auch berücksichtigt werden, daß die Arbeit des Kontaktkomitees noch unter der ÖVP-Alleinregierung seine Tätigkeit aufgenommen hat und natürlich in bedeutend größerem Ausmaß Abnützungerscheinungen unterliegt.

Bei allen unseren geringen Beiträgen zu einem Mehr an demokratischen Lebensformen versuchen wir doch, so realistisch wie möglich zu bleiben. Unser Ziel und unser Ehrgeiz besteht aber trotz alledem darin, fast das Ideal erreichen zu wollen; und da sind wir, obwohl zwölf Jahre älter geworden, doch noch, so meinen wir, „jung geblieben“.

Unsere Bitte, unser ständiger Appell kann nur sein, alle jene jungen Menschen, die wir noch nicht erreichen konnten, mit Hilfe unserer großen sozialistischen Gemeinschaft anzusprechen. Mit ihnen in einen Dialog, in ein Gespräch zu kommen, um sie zu überzeugten Kämpfern für eine bessere Welt, für die Welt des Sozialismus zu gewinnen.

Fortsetzung von Seite 12

hen der politischen Gesinnung“. Diese Kameradschaft gilt für die enge Zusammenarbeit der drei Opferverbände, aber sie gilt ebenso für gemeinsame Aktionen gegen den Neonazismus.

Rosa Jochmanns Devise: „In Österreich die Demokratie, aber nur für Demokraten“ ist eine klare Antwort an alle, die versuchen, die Forderung nach dem Verbot von ANR und NDP mit dem scheindemokratischen Argument abzulehnen, Verbote dürfe es in einer Demokratie nicht geben.

Rosa Jochmann tritt aber nicht nur für Verbote neonazistischer Organisationen ein, sondern sie ist ebenso unermüdlich tätig im Bereich der zeitgeschichtlichen Aufklärung. Und ihr, der 80jährigen, fällt es besonders leicht, mit den jungen Menschen Kontakt zu finden. Jede Begegnung wird für die Jungen zu einem großen Erlebnis. Der Schreiber dieses Beitrages stellte kürzlich einem Jugendlichen die Frage: „Warum hat euch Rosa Jochmann so stark beeindruckt?“ Die Antwort bedarf keines weiteren Kommentars: „Weil wir das Gefühl hatten, diese Frau ist ein guter Mensch, trotz allem, was sie durchgemacht hat, kann sie nicht hassen.“

Internationale Solidarität

Für Rosa Jochmann ist der Kampf gegen den Faschismus unlösbar verbunden mit der internationalen Solidarität. Als 1973 in Chile eine faschistische Diktatur errichtet und der demokratisch gewählte Präsident Allende ermordet wurde, gehörte sie zu den Mitbegründern der überparteilichen Chile-Solidaritätsfront. Und als vor einiger Zeit bekannt wurde, daß Österreich dem Regime der faschistischen Mörder in Chile Panzer liefern soll, da gehörte sie zu jenen, die durch große Protestaktionen diesen schändlichen Plan verhindert haben.

Alle Antifaschisten, ohne Unterschied der parteipolitischen und weltanschaulichen Richtung, sehen in Rosa Jochmann ein Vorbild des antifaschistischen Kampfes. Sie, die das Grauen des Faschismus persönlich erlebt hat, begnügt sich nicht damit, als Zeugin der Zeit die Wahrheit über die jüngste Vergangenheit zu verkünden. Rosa Jochmann sieht die neofaschistischen Gefahren der Gegenwart und ist entschlossen, sie konsequent zu bekämpfen. Es gibt für sie kein schöneres Geschenk zu ihrem 80. Geburtstag als die Erkenntnis, daß große Teile der Jugend aktiv am antifaschistischen Kampf teilnehmen.

„Mütterliche Güte und Klugheit“

Frauen aus allen Ländern Europas, die sich gegen das nationalsozialistische Gewaltregime wehrten, die Widerstand geleistet haben, verloren die Freiheit, und als der Krieg und damit das Gewaltregime zu Ende war, sind viele von ihnen nicht mehr in die befreite Heimat zurückgekehrt. Man hatte sie in die Gestapo-Gefängnisse zu den berüchtigten Verhören gebracht, vor den Volksgerichtshof zur Aburteilung „im Namen des Volkes“ gestellt, und wenn sie mit harten Strafen lebend davorkamen, ging ihr Weg ins Zuchthaus oder in die „Schutzhaft“ nach Ravensbrück, dem Frauenkonzentrationslager am Fürstenberger See. Dorthin kamen 1939 auch wir. Rosa war bald nach der Besetzung Österreichs mit anderen Genossinnen verhaftet worden, und ich kam zu ihr auf den politischen Block 1. Er war damals, als wir erst 2000 Häftlinge im Lager waren, der Eliteblock, und Rosl war unsere Blockälteste. Wir waren zusammen mit den Frauen aus Prag, und die Tschechinnen nannten Rosl „Blocková“. 500 Frauen standen in ihrer Obhut.

Ich lernte Rosl in den sechs Jahren gemeinsamer Lagerhaft kennen, und ich denke oft an diese gemeinsame Zeit mit ihr zurück. Sie war unbestritten unsere beste „Blocková“. Mütterliche Güte, Klugheit, ihre reiche Lebenserfahrung und ihre politische Überzeugung waren die Merkmale ihrer österreichischen Persönlichkeit, mit der sie das für sie schwere Amt

ausfüllte. In ihrer Obhut fühlten wir uns geborgen. Sie hatte auch im Lager ihr gütiges Lächeln nicht verlernt. Nur an den schweren Tagen, die uns mit Angst und Trauer erfüllten, wich es der Sorge um die Kameradinnen. Wir hatten am Block keine politischen Gruppen, denn auch zwischen uns waren Gestapo-Spitzel, die den Zweck hatten, uns zu denunzieren. So blieben politische Gespräche nur auf den engsten Freundeskreis beschränkt. Soweit uns dies auf unseren Arbeitsstellen und im Krankenrevier möglich war, halfen wir den kranken und schwachen Kameradinnen ohne Rücksicht auf ihre Nation oder ihre politische Meinung oft unter allen Umständen. So hielten wir Sozialisten es für unsere Pflicht.

Im Jahre 1943 kam für Rosa und damit auch für uns eine große Wende. Sie war verdächtigt worden, ein politisches Gespräch zum „Internationalen Frauentag“ geführt zu haben. Das hatte genügt, um sie in den berüchtigten Zellenbau in die Einzelhaft zu bringen. Wir hatten keine Verbindung zu ihr und große Sorgen, ob sie die schwere Zeit wohl überstehen würde. Nach der wochenlangen Einzelhaft kam Rosa völlig erschöpft ins Lager zurück, sie kam nicht mehr zu uns auf den Block 1, die Arbeitskameradinnen hatten ihr einen Arbeitsplatz im Industrieblock besorgt. Hier war sie einigermaßen dem Zugriff der Lagerjustiz entschwunden; aber wir hatten Rosa verloren. E. J.



Ausstellung „Für Freiheit und Menschenwürde – Rosa Jochmann zum 80. Geburtstag“

Geöffnet bis Ende Oktober 1981, Montag, Mittwoch, Donnerstag von 9 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Altes Rathaus, Wien 1, Wipplingerstraße 8.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

**Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden
an den Absender**

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.

DER HEISSE DRAHT

Information aus erster Hand
Bitte rufen Sie uns an

Wien (0 22 2) **15 16**

Graz (0 31 6) **849**

Innsbruck (0 52 22) **19 56**

Klagenfurt (0 42 22) **195**

Linz (0 73 2) **155**

Salzburg (0 62 22) **194**

SPÖ-Tonbanddienst

Redaktionsschluß
für die nächste Nummer: 31. August 1981

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alfred Billmaier. Alle: Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 63 27 31. Druck: Druckhaus Vorwärts Ges. m. b. H., Wien 5, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

- 2, Praterstern 1 Di. 16 bis 18 Uhr
3, Landstraßer Hauptstraße 96 Jeden 1. u. 3. Mi.
17 bis 19 Uhr
4, Wiedner Hauptstraße 60 b Jeden 1. Di.
17 bis 18 Uhr
5, Kohlgasse 27 Jeden 2. u. 4. Mi. 17 bis 19 Uhr
6, Otto-Bauer-Gasse 9 Di. 18 bis 19 Uhr
7, Neubaugasse 25 Jeden Di. 16 bis 18 Uhr
8, Albertgasse 23 Jeden 1. Do.
17 bis 18 Uhr
9, Marktgasse 2/I Di. 16 bis 18 Uhr
10, Laxenburger Str. 8/10/I Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr
11, Simmeringer Hauptstraße 80 Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr
12, Ruckergasse 40 Mi. 17 bis 18 Uhr
13, Wolkersbergenstr. Jeden 1. Di. 15 bis 17 Uhr
14, Linzer Straße 297 Jeden 2. Mi. 17 bis 18 Uhr
15, Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16, Zagorskigasse 6 Do. 18 bis 19 Uhr
17, Röttergasse 29 (Mieterverein.) Mo. 17 bis 18 Uhr
18, Gentzgasse 62 (nach Vereinbarung)
19, Billrothstraße 34 Di. 16 bis 18 Uhr
Opferfürsorge Jeden 1. u. 3. Do. 16 bis 18 Uhr
20, Raffaelgasse 11 Jeden 1. Do. 17.30 bis 19 Uhr
21, Prager Straße 9 Jeden 2. Di. 17.30 bis 18.30 Uhr
22, Donaufelder Str. 259 Jeden 2. Mi. 18.30 bis 19.30 Uhr
23, Liesing, SPÖ-Bez.-Schr., Klublokal
(Parterre),
Breitenfurter Str. 360, Stg. 1 .. Jeden 1. Mo. 9 bis 10 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei

- 1, Löwelstraße 18, 4. Stock (nach tel. Vereinbarung)

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Landesverband NÖ,
Grillparzerstr. 14/III, Wien 1, Jeden 1. Di.
Landesparteisekretariat 11 bis 12 Uhr
Mödling, Hauptstraße 42, Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9.30 bis 11 Uhr
Wr. Neustadt, Wiener Straße 42 Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 10 bis 12 Uhr
St. Pölten, Prandtauerstraße 4, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9 bis 11 Uhr
Schwechat, Rathausplatz 7, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 14.30 bis 16 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Perlmayerstraße 2,
Bezirkssekretariat der SPÖ Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,
Arbeiterkammergebäude Tägl. außer Sa.
I. Stock, Pensionistenverband 10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36/I, Jeden Mo. und Mi.
Zimmer 3 9 bis 11 Uhr
Steyr, Dambeggasse 2, Jeden 1. Di.
Gasthof Gamsjäger 16 bis 17 Uhr

Salzburg:

- Salzburg, Paris-Lodron-Straße
Nr. 21, II. Stock, Zimmer 56 Jeden Di. und Fr.
8 bis 12 Uhr

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi.
Zimmer 17 18 bis 19 Uhr
Bruck an der Mur,
Schillerstraße 22
Kapfenberg, Volksheim Jeden 2. Mi.
Wiener Straße, Zimmer 14 18 bis 19 Uhr
Mürzzuschlag, Bezirks-
sekretariat der SPÖ, Grazer Str. 28 ... Jeden 1. Freitag
14 bis 16 Uhr